

Christine Nöstlinger



Als mein
Vater die Mutter
der Anna Lachs
heiraten wollte



Oetinger

reinzudenken, habe ich nicht.

Ich blieb bis um fünf Uhr beim Robi. Ich wollte erst daheim auftauchen, wenn die Zierhut abgedampft war. Die Zierhut ist unsere Putzfrau. Sie kommt jeden Tag, hat immer schlechte Laune und schimpft laut vor sich hin, weil mein Vater und ich angeblich die wunderschöne Ordnung, die sie gemacht hat, über Nacht wieder in ein Tohuwabohu verwandelt haben. Wenn ich daheim bin, während sie noch herumwerkt, kommt sie alle paar Minuten, ohne anzuklopfen, zu mir

rein und regt sich über irgendetwas auf. Bezichtigt mich, dass ich dauernd mit matschigen Schuhen über den weißen Teppich im Wohnzimmer latschen würde, dass ich das Geschirr immer zu dreckig in die Spülmaschine tun würde, dass ich schon wieder die Zahnpastatube nicht zugeschraubt hätte und dass ich alles daransetzen würde, ihr das Leben noch schwerer zu machen, als es ohnehin schon wäre. Und bevor sie geht, sagt sie garantiert: »In das Haus gehört endlich wieder eine Frau, damit diese

Männerwirtschaft ein Ende hat!«

Das ist nämlich so: Meine Eltern haben sich vor fünf Jahren scheiden lassen. Da unser Haus schon vor der Hochzeit meinem Vater gehört hat, ist meine Mutter ausgezogen und hat sich eine Wohnung mitten in der Stadt gekauft. Ein Jahr lang bin ich dann hin- und hergewandert: eine Woche bei meinem Vater, eine Woche bei meiner Mutter. Irgendwie ist das ziemlich lästig für mich gewesen. Vor allem, weil meine Mutter keine regelmäßigen Arbeitszeiten hatte. Sie ist Fotografin und war damals

bei einer Frauenzeitschrift angestellt. Da musste sie oft auch an den Abenden und an Wochenenden arbeiten und für mich einen Babysitter bestellen oder mich zu meiner Großmutter bringen. Und wenn der Babysitter keine Zeit oder meine Großmutter Migräne hatte, bin ich trotz Mama-Woche wieder bei meinem Vater gelandet.

Dann hat meine Mutter die Chance bekommen, für ein halbes Jahr in New York zu arbeiten, und da war ich natürlich dieses halbe Jahr nur bei meinem Vater. Als

meine Mutter aus New York zurückgekommen ist, habe ich ihr gesagt, dass ich das ewige Hin und Her satt habe und ganz bei meinem Vater leben will. Es ist einfach viel bequemer für mich. Bis zur Schule brauche ich bloß sieben Minuten, alle meine Freunde wohnen in der Nähe, mein Vater muss nie überraschend irgendwohin fliegen, und unser großer Garten samt Swimmingpool und Hängematte ist im Sommer auch nicht zu verachten.

Außerdem breite ich mich eben gern aus. In der Wohnung meiner